

Landschaften des Konsums – bewirtschaftete Bierkeller als Keimzelle des Konsums in der Landschaft und der Landschaft

Thomas Gunzelmann

Zusammenfassung

Bierkeller sind seit dem späten Mittelalter zunächst ein Ort der Produktion und boten die Möglichkeit, das Bier bei einer möglichst konstanten und relativ niedrigen Temperatur einzulagern. Im Lauf des 18. Jahrhunderts wurden für den Bierkeller jedoch weitere Funktionen erschlossen. So wurden diese zu Orten des Konsums und der Freizeitgestaltung und erfuhren dementsprechende Umbauten, z. B. durch den Einbau von Sitzgelegenheiten, Tanzsälen oder Kegelbahnen. Auch der Konsum der Landschaft sowohl bei An- und Abreise als auch während des Aufenthalts spielte für die Besucher eine immer größere Rolle. Daher legte man Alleen an Zuwegen an oder baute Terrassen, um die Landschaft betrachten zu können. Die Hochzeit des Bierkellers lag im 19. Jahrhundert, im vergangenen Jahrhundert sank seine Beliebtheit nach und nach zu Gunsten stärker ausdifferenzierter Orte des Freizeitkonsums.

Abstract

Since the late Middle Ages beer cellars started out as places of production, allowing beer to be stored at a temperature that was as constant as possible and also relatively low. Over the course of the 18th century further functions were given to beer cellars, however. They became places of consumption and leisure activities; consequently they were remodelled.



Foto:

For example, they were fitted with places to sit, dance halls and bowling alleys. The consumption of the landscape, during the arrival and departure and during the stay played a bigger and bigger role for visitors. For that reason boulevards were built along access routes, as were terraces that let visitors view the landscape. The high point of the beer cellar came in the 19th century; in the 20th century its popularity gradually dropped in favour of more differentiated places of leisure consumption.

Einleitung

Obwohl die Thematik der Konsumgeschichte gerade wieder einmal Konjunktur hat¹, hat man sich mit durch den Konsum geprägten (Kultur-)Landschaften in ihrer historischen Entwicklung doch wenig beschäftigt. Aber auch die Frage des Konsums in der Landschaft, bei der notwendigerweise der Genuss der Landschaft ein Teil des Konsums ist, wurde bisher kaum gestellt². Dazu tragen unter anderem definitorische Unsicherheiten bei. Nach wie vor wird gestritten, ob der Konsum und die dazu gehörige Konsumgesellschaft in der Renaissance, im 17./18. Jahrhundert oder doch erst mit der Industrialisierung oder gar erst – zumindest in Deutschland – nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden sei. Für die vorliegende Betrachtung ist außerdem die Frage von Bedeutung, ob Konsum sich vor allem auf materielle Güter bezieht, wie das Schlagwort von der „Herr-

schaft der Dinge“³ nahelegt, oder ob Dienstleistungen oder Immaterielles wie Kunst und Kultur im weitesten Sinne einbezogen werden sollen. In erster Linie geht es mit Blick auf die Thematik des Konsums natürlich nicht um die Dinge selbst, sondern darum, dass sie „in zunehmendem Maß wichtige Träger von Identität, Erinnerungen und Gefühlen wurden“ (TRENTMANN 2018: 924). In diesen Zusammenhang können Freizeitgestaltung, Reisen, der Genuss von Kunst, aber auch von vermeintlicher „Natur“ und damit der Landschaft auch als Konsumgüter betrachtet werden, und dies bereits mindestens seit dem 18. Jahrhundert (NORTH 2003). Es gibt nämlich die Tendenz in der Konsumforschung, alle Aktivitäten des Menschen, die nicht direkt der Produktion und der Arbeit zuzuweisen sind, als Konsum zu bezeichnen⁴.

Hier wird ein Ansatz verfolgt, der zunächst nahe am Kern des Konsumbegriff liegt, der Nahrungsaufnahme nämlich, aber auch die anthropologische Sichtweise des Begriffs einbezieht. Aufwendungen für den Konsum lassen sich in Grundbedürfnisse und Kulturbedürfnisse trennen. Ob die Erfüllung der Grundbedürfnisse wirklich als Konsum zu betrachten ist, der ja auch immer mit Begehren und Befriedigung (GRAEBER 2011: 499) und schließlich mit gesellschaftlichem Status in Verbindung steht, ist umstritten. Aber selbst die Grundbedürfnisse wie Ernährung, Bekleidung, Wohnen, Heizung und Beleuchtung sind stets kulturell überformt und unterliegen zumindest in Teilen den symbolischen Zuschreibungen. Die Kulturbedürfnisse – und darum geht es im eigentlichen Sinne – sind Mobilität, Unterhaltung, Vergnügen, Bildung und Kultur (KÖNIG 2000: 124). Spätestens seit dem 18. Jahrhundert gehört dazu auch der Genuss von Landschaft. Mit der Erfüllung dieser Bedürfnisse geht eine jeweils zeittypische soziokulturelle Praxis mit Regeln und Ritualen einher, die nach sozialen Niveaus differenziert waren und sind und die sich im Laufe der Zeit zu ei-

nem Massenphänomen entwickelten. Zu diesem Phänomen gehören aber auch neben dem eigentlichen Prozess der Aneignung und des Verbrauchs von materiellen und immateriellen Gütern die sich um diesen Prozess rankenden „Diskurse, Empfindungen, Beziehungen, Rituale, Formen der Geselligkeit und Vergesellschaftung“ (SIEGRIST 1997: S. 16).

Hier wird eine historische wie auch eine geografische Perspektive eingenommen, die zeigen, dass der bewirtschaftete Bierkeller ein früher Ort des seit dem 18. Jahrhundert sich stetig entwickelnden Konsums immer breiterer Schichten war, der in einer heute kaum mehr vorstellbaren Dichte Landschaften nicht nur in Bayern, sondern in weiten Teilen Süd- und Mitteleuropas prägte. Dabei ist festzuhalten, dass er nicht nur Nahrungsbedürfnisse zu befriedigen hatte, sondern im Idealfall ein umfangreiches Angebot für den immateriellen Konsum bereitstellte.

Der Bierkeller als Ort des Konsums

Der bewirtschaftete Bierkeller – Entwicklung

Entscheidend für die Anlage von Bierkellern war die gesetzliche Beschränkung des Brauzeitraums auf das Winterhalbjahr. In Baiern war dies seit 1553 der Zeitraum zwischen Michaelis (29.9.) und Georgi (23.4.), in den anderen historischen Territorien des heutigen Bayerns war es ähnlich. Das weniger wegen der staatlichen Marktregulierung, sondern tatsächlich aus hygienischen Gründen eingeführte Sommerbrauverbot für Braunbier hatte bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts Bestand. Die Herstellung von Braunbier in der in Nabburg schon 1474 erprobten (BREIBECK 1978: 58) und in Süddeutschland seit der Mitte des 16. Jahrhunderts durchaus üblichen untergärigen Brauweise erforderte eine durchgängige Kühlung während des Gärprozesses und der anschließenden Lagerung. Sollte Bier im Sommer zur Verfügung stehen, so musste es lagerfähig gebraut sein und es musste geeignete Lagerstätten geben.

Spezielle Lagerkeller für Bier in der Form des Felsenkellers, der konstant 8° C halten kann, gab es in Bayern seit dem späten Mittelalter. Für Schwandorf lassen sich Felsenkeller relativ sicher ins ausgehende 15. und beginnende 16. Jahrhundert datieren (ROBOLD 2001: 463). In Nürnberg stammen die Felsenkeller des Burgbergs möglicherweise schon aus dem 14. Jahrhundert, da eine Verordnung des Rates der Stadt von 1380 von den Brauern einen eigenen Keller verlangte (HERPPICH 2001: 89). Im Umkehrschluss hat man (HERPPICH 2001: 90) daraus auf den Beginn des untergärigen Brauens in Nürnberg bereits in dieser Zeit geschlossen.

Zunächst war also der Bierkeller, Sommerkeller, Felsenkeller oder später einfach nur „Keller“, „auf“ den man zu gehen pflegte, ein Ort der Produktion, der er notwendigerweise bis zur flächendeckenden Einführung von Kühlmaschinen auch bleiben musste. Ab der Mitte des 18. Jahrhunderts setzte jedoch ein schrittweiser Wandel zum Ort des Konsums ein, für den dieselbe Bezeichnung verwendet wurde und

der sich aus mehreren Quellen speiste (GUNZELMANN 2014: 207–209). Grundsätzlich bot es sich natürlich an, im Sommer das kellerfrische Bier direkt am Keller auszuschänken. Dagegen sprachen einerseits Vorschriften, die den Ausschank nur in Wirtshäusern erlaubten. Andererseits musste, was aus heutiger Sicht etwas verwunderlich erscheinen mag, aber auch auf der Seite des Konsumenten die Bereitschaft und das Bedürfnis vorhanden sein, für den Konsum einen gewissen Weg zurückzulegen und sich dabei im Freien aufzuhalten.

Es waren wohl die adeligen Kleinterritorien, die in der Zeit des Merkantilismus bemüht waren, ihre wirtschaftliche Situation mit allen Mitteln zu verbessern und dabei natürlich ihren Bierabsatz auch in Konkurrenz zu benachbarten größeren Territorien zu verbessern suchten. In der Reichsgrafschaft Oettingen beschwerten sich schon 1730 die Wirte, dass fast jedermann dem fürstlichen Keller „zulaufet, weil zu sommerzeiten niemand gern in der der Stadt zu zehren begehrt.“ 1754 wurde dort ein neuer „Kugelplatz“ angelegt, der mit 40 Linden umpflanzt war, ebenfalls ein Indiz für eine damalige Bewirtschaftung (OSTENRIEDER 1990: 44–45).

Eine weitere Keimzelle ist der „illegale“ Ausschank aus dem Keller. In Bamberg sind in den 1730er Jahren einige solcher Fälle belegt (WALTHER: 1974), in München erfolgt der erste Nachweis eines unerlaubten Ausschanks durch eine Beschwerde konkurrierender Wirte im Jahr 1773 (WALTER 1992: 97). Dort erfolgten immer wieder Verbote des Direktausschanks, bewehrt durch hohe Geldstrafen für die Brauer, die aber nichts bewirkten und schließlich in der endgülti-



Abb. 1: Kellertreiben bei der Erlanger Bergkirchweih im 19. Jahrhundert.

Quelle: Stadtarchiv Erlangen VIBb 1046

gen Erlaubnis des sogenannten „Minutoverschleiß“ 1812 endeten (ASSÉL und HUBER 2016: 24–27).

Die dritte Schiene der Herausbildung des Konsumorts Bierkeller ist der episodische Ausschank anlässlich von Märkten und Festen. Der älteste Nachweis lässt sich für die Altstadt Erlangen erbringen. 1755 wurde der Jahrmarkt der Altstadt auf den „Schießhausplatz“ verlegt und damit in die unmittelbare Nähe der bereits bestehenden Felsenkeller am Burgberg⁵. Zum traditionellen Vogelschießen der Altstädter Schützenkompanie am Pfingstdienstag konnten die Keller direkt ausschenken (JAKOB 2005: 29). Die Öffnung der Keller wurde in den folgenden Jahren bis um 1800 auf eine Woche ausgeweitet und wurde schließlich zur eigentlichen Attraktion (Abb. 1).

Ein früher Ausschank an die Allgemeinheit ist also vor allem dort zu vermuten, wo es Lücken im dichten Netz der rechtlichen Einschränkungen gab. Im Hochstift Bamberg scheint dies der Fall gewesen zu sein. Für die Stadt Forchheim jedenfalls lässt sich ein öffentlicher Kellerbetrieb schon 1792 nachweisen (MUCK 1792: 12) (Abb. 2).

War der Bierkeller vor 1800 in einigen Territorien des späteren Bayerns punktuell durchaus schon verbreitet, so setzte sein die Freizeitgestaltung und die Naherholung des 19. Jahrhunderts bestimmender Siegeszug verstärkt nach 1812 ein (Abb. 4). Erst die Genehmigung des so genannten „Minutoverschleiß“ (STRUVE 1893: 26–27) in diesem Jahr ermöglichte den Brauereien den unmittelbaren Absatz an den Endverbraucher und damit im Grundsatz auch den Verkauf direkt ab Lagerkeller. Formalisiert wurde dies unter König Ludwig I. 1825, der verfügte,



Abb. 2: Kellerhaus des Spielberger Kellers (Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen), bez. 1738 und ausführlich beschrieben in der aufklärerisch-physiokratischen Zeitschrift „Journal von und für Franken“ 1792.
Foto: Thomas Gunzelmann

dass es „den hiesigen Bierbauern gestattet sein soll, auf ihren eigenen Märzenbierkellern in den Monaten Juni, Juli, August und September selbstgebrautes Märzenbier in Minuto zu verschleifen und ihre Gäste dortselbst mit Bier und Brot zu bedienen. Das Verabreichen von Speisen und anderen Getränken bleibt ihnen aber ausdrücklich verboten.“⁶

Der bewirtschaftete Bierkeller – Verbreitung

Im Verlauf des 19. Jahrhunderts bildeten sich in Bayern teils sehr dichte Bierkellerlandschaften heraus. Nahezu jedes Dorf mit einer Brauerei besaß auch einen Bierkeller, Kleinstädte deren fünf und mehr, in Forchheim und seinem Kellerwald waren es etwa 25 (Stadt Forchheim 2015), in Bamberg über 30 (Fiedler 2004). In München gab es alleine am Gasteig am damaligen Stadtrand in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine „Kellerstadt“ mit 54 Bierkellern (ASSÉL und HUBER 2016: 75–81), von denen aber wohl längst nicht alle ausschenken. Hier fand in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Verlage-



Abb. 3 Der Maxfeldkeller von 1883 in Nürnberg als Beispiel für einen oberirdischen angelegten Kellerbau mit Amlagen für ein zahlreiches, großstädtisches Publikum. Plakat, 1921.

Quelle: Germanisches Nationalmuseum Inv. Nr. HB 27407 Kaps 1386b.

rung des sommerlichen Ausschanks in die großen Bierpaläste statt, die sich nunmehr westlich der Altstadt befanden (WALTER 1992: 139, GUNZELMANN 2010: 33, ASSÉL und HUBER 2016: 83–85). Insgesamt können für ganz Bayern um 1900 schließlich mindestens 1300 bewirtschaftete Bierkeller aller Größen festgestellt werden, vom improvisierten Ausschank mit ephemeren Sitzgelegenheiten bis hin zum Bierpalast, bei dem die Gartenwirtschaft nur noch ein Teil, wenn auch ein wichtiger und der zumeist nenngebende war (Abb. 3 u. 5). Auch außerhalb Münchens gab es derart große Anlagen, wie etwa den Evorakeller in Fürth, der über 6000 Sitzplätzen verfügte. Die Dichte bayerischer Kellerlandschaften war von etlichen Faktoren abhängig. Die wichtigsten sind der frühe Beginn des Ausschanks, der wiederum abhängig von der historischen Territorialstruktur war sowie die Eignung des geologischen Ausgangsmaterials – am besten geeignet war Sand-

stein. Auch die Lage am Rand oder in der Nähe städtischer Siedlungen ist ein wichtiges Lagemerkmal, das später durch Eisenbahnlinien variiert wurde. Im Detail ist dies bereits dargestellt (GUNZELMANN 2010, GUNZELMANN 2014).

Bewirtschaftete Bierkeller gab es jedoch nicht nur in Bayern, sie begannen sich seit Beginn des 19. Jahrhunderts in Süd- und Mitteldeutschland auszubreiten. So berichtete die „Allgemeine Zeitung von und für Bayern“ 1837: „Frankfurt hat nun auch seinen Felsenkeller in der Nähe des Mühlberges, wo auf bayerische Art dahier gebrautes Bier gezapft wird, und der Neuheit wegen großen Zuspruch hat“⁷. Dazu kamen später „Schwa-



Abb. 4: Kernräume bewirtschafteter Bierkeller in Bayern im 18. Jahrhundert. GIS-Bearbeitung: Thomas Gunzelmann

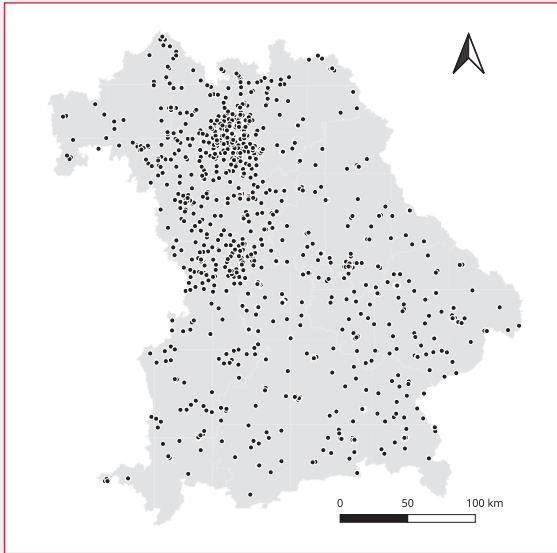


Abb. 5 Verbreitung der 1320 bisher nachgewiesenen bewirtschafteten Bierkeller in Bayern (Stand 1. Februar 2019).
GIS-Bearbeitung: Thomas Gunzelmann

gers Felsenkeller“ auf dem Röderberg und „Bärs Felsenkeller“ auf dem Sachsenhäuser Berg, wo insbesondere die jüdischen Bürger Frankfurts die strengen Speisegesetze missachteten, um ihre erwünschte Zugehörigkeit zur Mehrheitsgesellschaft zu demonstrieren (HOPP 1997: 240). Früher noch als in Frankfurt entstand in Kassel am Weinberg 1825 der Felsenkeller des Bierbrauers Konrad Ostheim, dem sogleich zwei weitere folgten, die von vornherein nicht nur der Bierlagerung, sondern auch als Gartenwirtschaft mit Aussicht dienten. 1840 gab es 16 Felsenkeller am Weinberg (KEIM 2003: 37).

Auch in Thüringen erhielten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zumindest die Städte bewirtschaftete Bierkeller. In Ilmenau weist die Bauinschrift des 1811 fertiggestellten Kellerhauses, das unter anderem Goethe häufiger besuchte, auf den Zweck hin: „Für Stunden der Erholung in Geselligkeit und freundlicher Natur eröffnete dieses Haus Bürgern

und Fremden der Stadtrath zu Ilmenau“ (Schmidt 1839: 59). In Waltershausen gab es vor 1845 schon drei Felsenkeller in landschaftlich schöner Lage am Ziegenberg und am Burgberg, in Friedrichroda zwei (SCHULZE 1845: 167 und 247). Erfurt besaß 1868 mindestens acht bewirtschaftete Felsenkeller, davon sechs am Fuß des Steigerwaldes und zwei nördlich der Stadt (VON TETTAU 1868: 123).

Ins benachbarte Baden-Württemberg breiteten sich die Keller ebenfalls aus. Im ländlichen Raum an der Grenze zu Bayern setzte sich die Expansion der bewirtschafteten Bierkeller in ähnlicher Zeitstellung und Dichte fort, beispielsweise in der Gegend um Heidenheim (HAHN 2013: 153–158). Aber auch nach Karlsruhe, wo am Ende der Karlstraße der Schubergsche, der Schremppsche und der Bischoffsche Bierkeller lagen (PATZER 2004: 90) und an den Oberrhein, so etwa nach Herbolzheim, gelangte die Institution Bierkeller.

Felsenkeller sind – wie der Name nahelegt – an das Vorhandensein entsprechender geologischer Schichten gebunden und so dürfte der Felsenkeller bei Hameln zu den nördlichsten in Deutschland gehören. Dort wurde 1834 ein solcher gleich mit Bierwirtschaft eingerichtet (MANTHEY et. al. 1998: 97), noch etwas nördlicher lag der um 1840 eröffnete von Varenholz (BOCLO 1844: 180).

Der Konsum in der Landschaft

Nahezu alle Bierkeller lagen am Rande oder außerhalb von Siedlungen in der freien Landschaft, es sei denn, sie wurden von der wachsenden Siedlung eingeholt. Fast zwangsläufig nahmen die Keller dabei reizvolle landschaftliche Lagen ein, an Unter- und Oberhängen, in Hohlwegen, manchmal sogar in aufgelassenen Steinbrüchen, da der Standort ja zunächst vom Lagerkeller selbst bestimmt wurde. Zum eigentlichen Lagerkeller traten – in dem Maße, wie er zunehmend vom Ort der Produktion zu einem des Konsums wurde – weitere bauliche Einrichtungen

wie das Kellerhaus, Terrassen mit Sitzgelegenheiten, Kegelbahnen, Musikpavillons, halboffenen Bierhallen und schließlich geschlossenen Saalbauten und dazu die typische Bepflanzung mit Schattenbäumen, vor allem Linden und Kastanien.

Essen und Trinken

Im Mittelpunkt des Konsums auf dem Keller steht das Bier, das hier und nur hier vor der Einführung künstlicher Kühlung in einer frischen Trinktemperatur zu haben war. Ohne Zweifel war dies der Hauptanziehungspunkt. Schon der älteste umfassende Bericht aus dem Jahr 1792 über das Treiben auf einem Keller, verweist auf zwei Gründe, ihn zu besuchen, das „außerordentlich gute Bier“ und die schöne Aussicht.⁸ „Frisches Bier“, „Lagerbier“, „Kellerbier“ oder gar „Felsenkellerbier“ sind Begriffe, auf die kaum eine der zahlreichen Zeitungsannoncen des 19. Jahrhunderts, die für einen Kellerbesuch werben, vergisst hinzuweisen. Auch wenn im Lauf der Zeit weitere Attraktionen beworben werden, das Bier wird immer mitgedacht, wie in der Anzeige für den Felsenkeller von Gerbrunn (Lkr. Würzburg) von 1837: nachdem der Besitzer die „Harmoniemusik“ und die „guten Speisen“ beworben hatte, schreibt er: „mein Bier ist ohnehin vorzüglich.“⁹

Neben Bier gab es auch Speisen schon auf den ältesten Kellern. Im Kellerwald von Forchheim war schon 1792 ein „ein ewiges Schmausen und Zechen herkömmlich.“ (MUCK 1792: 12). Was genau „geschmaust“ wurde, lässt sich nur aus wenigen Quellen erschließen. So berichtet Johann Kaspar Bundschuh 1802, dass es auf den Kellern von Beilngries „gutes Bier [...] schönes Brot und vorzüglich gutes Fleisch“ gab (BUNDSCHUH 1802: 331). In Oettingen – dem bisher ältesten nachweislich bewirtschafteten Keller – wurden bereits 1730 „eßende Waaren“ gereicht, wozu Käse, geräuchertes Fleisch und Würste gerechnet wurden (OSTENRIEDER 1990: 44).

Einen Rückschlag in dieser Hinsicht brachte die offizielle Genehmigung des „Minutoverschleiß“ 1812, denn von nun an wurde das Angebot auf Bier und Brot eingeschränkt, um bestehenden Speisewirtschaften keine Konkurrenz zu machen. Dies führte dazu, dass der Konsument seine Speisen selbst mitbringen durfte und musste.

Bald entstanden jedoch eigenständige Berufszweige, die die Keller sozusagen fliegend und von außen mit Speisen versorgten, wie etwa in München der Berufsstand des „Rettichweibes“ (FENTSCH 1989: 164). Eine anschauliche Schilderung dieser Zustände gibt es für die Regensburger Keller um 1835: „Kleine Knaben tragen da in Häfen ganz kleine Regensburg eigenthümliche Würste, Mädchen Rettige und alte Weiber Nüsse herum. [...] Ich habe ein Mal um ein Paar Kreuzer Nüsse von einer solchen Alten gekauft und als ich alle geöffnet hatte, fand ich, daß außer 4 Nüssen alle wurmstichig oder ganz zerfressen waren. Die Würmer, meinte das Nußweib, müßten auch leben“ (GISTEL 1835). Das aber auch nur mit Bier und Brot eine ansprechende Atmosphäre erzeugt werden konnte, zeigt die Schilderung von 1830 des Lebens auf dem Tegernheimer Keller von dem des Regensburger Historikers Josef Rudolf Schuegraf: „Welch ein Treiben und Rennen der unzählbaren Gäste vom Keller zum Keller, bergauf, bergab! Mehrfältig gibt das Echo den Schall gebrochener Töne zurück und in einem fort ertönt es: Bier, Brot, Bier, Brot! ...Endlich verstummt das Gemurmel; desto lebhafter arbeitet Hand und Mund. Erquickt durch würziges Bier lösen sich neuerdings die Zungen und stärker als vorher lacht und neckt man sich einander.“¹⁰ Der Wirt des Ziegelsteiner Kellers am Stadtrand von Nürnberg wusste 1845 schon Frauen als Zielgruppe anzusprechen, denn er kündigte an, dass neben dem „sehr gute[n] Felsenkellerbier“ auch für „guten Kaffee und Backwerk ... bestens gesorgt“ sei¹¹.

Erst mit der Gewerbefreiheit 1868 begann sich das Angebot an Nahrungs- und Genussmitteln wie der auszuweiten und zu diversifizieren, wobei es auf dem Land durchweg bescheiden blieb. In den größeren Städten entwickelten sich Ende des 19. Jahrhunderts manche Keller zu komplexen gastronomischen Anlagen, die Räume für Feierlichkeiten und Versammlungen aller Art boten. Beispielhaft sei eine solche Feier im Sailerkeller in Traunstein erwähnt, dessen Wirt am 8. Juli 1951 die Ehre hatte, dem berühmtesten lebenden Kellerbesucher des 20. Jahrhunderts einen gespickten Kalbsbraten vorzusetzen, anlässlich der Primizfeier der beiden Brüder Georg und Joseph Ratzinger (HASSELBECK 2008: 102).

Unterhaltung

Das Konsumangebot auf den Kellern umfasste beileibe nicht nur Speisen und Getränke, sondern auch viele andere Angebote eher immaterieller Art. Eine große Rolle spielte die Musik, aber auch eher sportliche Bestätigungen gehörten zum standardmäßigen Angebot.

Musik

Unterhaltungsmusik gehörte sehr früh schon zu den Angeboten, die die Kellerbetreiber ihren Besuchern machten. Schon für 1792 lässt sich Musik auf dem Spielberger Keller nachweisen, sogar „auf drei bis vier Plätzen.“ (Journal von und für Franken 1792: 243). Waren es bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts eher kleinere Kapellen, etwa sogenannte Wiener Trios, so übernahmen danach fast durchgängig Militärkapellen das Kommando, wenigstens auf den Kellern der zahlreicher werdenden Garnisonsstädte. Häufig waren auch Gesangsdarbietungen, vor allem durch die entstehenden Gesangsvereine. So fand sich der Liederkranz Bamberg am 8. Juli 1849 in Stegau-rach ein, um dort „auf dem romantisch gelegenen Sommerkeller“ eine Darbietung zu geben¹². Zuweilen konnten sich die Gäste aktiv beteiligen, weswe-

gen auf den Münchner Kellern bis nach dem Zweiten Weltkrieg Musikanten und Händler Liedtexte zum Mitsingen verkauften (LATURELL 1997: 119).

Dies führte bisweilen zu baulichen Ergänzungen der Kelleranlagen. Eigene Musikpavillons entstanden in München um 1880, teils noch in Holz, teils in moderner Eisenkonstruktion (LATURELL 1997:117), in Bamberg errichtete der Wirt des Leichtkellers (heute Wilde Rose) den heute noch bestehenden Musikpavillon bereits 1873.

Tanz

Auch hier ist wieder der Spielberger Keller musterhaft anzuführen, denn dort wurde schon 1792 „recht ländlich auf dem bloßen Rasen“ getanzt (Journal von und für Franken 1792: 243). Wie bei allen Phänomenen, die sich auf dem Bierkeller abspielten, ist auch in dieser Hinsicht im Verlauf des 19. Jahrhunderts eine Entwicklung vom Ephemereren zum Stationären zu konstatieren. Teils wurden die Obergeschosse der Kellerhäuser auch als Tanzsaal genutzt, wie etwa im Sommerkeller in Angerbach, im Dregerkeller in Bad Kötzing oder im Bierkeller in Bodenwöhr und in vielen anderen Fällen. Anderswo gab es halb offene, überdachte Tanzböden oder Tanzbühnen, wie in Kehl oder in Pyrbaum, manchmal wurden eigenständige Tanzböden oder gar Tanzsäle errichtet. Einen baulich eigenständigen Tanzsaal erhielten etwa „Gehringers Felsenkeller“ in Bamberg schon 1825 und der Michelskeller in Weißenburg 1826. In der Folge entstanden eine Reihe weiterer solcher Säle.

Kegeln

„Wie! Ist es möglich!“ riefen die Männer. „Hat er nicht mit uns am Felsenkeller Kugeln geschoben und über Politik gestritten, wie unsereiner?“ Im Märchen „Der Affe als Mensch“ von Wilhelm Hauff aus dem Jahr 1827 gehört der Keller mit Kegelbahn, wo die „vornehmeren Herren von Grünwiesel Bier tran-



Abb. 6 Familie auf einem Bamberger Bierkeller um 1900.

Quelle: StadtA BA D 1045 Nr. 459



Abb. 7 Kellerhaus, Kellerterrassen und Kegelbahn des Gambrinuskellers in der Unterhaider Kellergasse nach der Sanierung 2014. Foto: Eberhard Lantz, BLfD

ken und sich am Kugelschieben ergötzen“ zur Grundausrüstung des fiktiven süddeutschen Städtchens (HAUFF 1827: 80, 88). In der Tat ist kaum ein Keller ohne Kegelbahn vorstellbar. Ganz ursprünglich als offener Kugelplatz angelegt, wie 1754 in Oettingen (OSTENRIEDER 1990: 44–45), dann als offene Kegelbahn, ging man spätestens zu Beginn des 19. Jahrhunderts zu halboffenen Bahnen über (Abb. 7). Ungefähr ab dem zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts gehörten Kegeln und Keller so stark zusammen, dass sich sogar ein eigenständiger Bautyp, eine Kombination aus Kellerhaus und Kegelbahn, herausbildete. Gut erhaltene Beispiele dieses Typs finden sich in Römmelsdorf (Lkr. Haßberge) (Abb. 8) oder in etwas größerer Form in Ampferbach (Lkr. Bamberg – Hermannskeller).

Kegeln war die selbstverständliche Nebenbeschäftigung auf den Kellern. Allerdings wurden die Kegelbahnen auch als Marketinginstrument eingesetzt. Mit Preiskegeln versuchten die Wirte Gäste anzulocken.

Schießen

Eine enge Verbindung gingen die Keller häufig mit den Schützen ein, deren Schießstätten oft nahebei lagen oder die sogar in Verbindung mit Kellern neu errichtet wurden. Schützenfeste an den städtischen Schießstätten zählen

zu den ältesten Volksfesten, die sich in manchen Städten seit dem späten Mittelalter nachweisen lassen. So war es in Erlangen, wo das Altstädter Schießhaus 1729 bei den bereits vorhandenen Bierkellern und in Verbindung mit einer sich herausbildenden vorstädtischen Naherholungszone errichtet wurde (JAKOB 2007: 33–34). Daraus erwuchs die Bergkirchweih, das noch vor dem Annafest im Kellerwald von Forchheim heute das größte in Verbindung mit Kellern stehende Volksfest ist und ebenfalls aus einer Schützentradition entstand¹³.

Aber auch einzelne Keller richteten Schießanlagen ein. Der Gehringers Felsenkeller in Bamberg (Laurenzistr. 20) besaß schon 1807, der Bärenkeller in Weißenburg seit 1833 einen eigenen Schießstand, um nur zwei von vielen zu benennen. Schützenvereine hielten wie in Wallenfels ihr Freischießen mit abendlicher Ballveranstaltung auf dem Keller ab, andere Keller veranstalteten Schießwettbewerbe, wie der Seckendorff-Aberdar'sche Sommerkeller 1868 beispielsweise in Obernzenn ein „Hirsch- und Scheibenschießen aus freier Hand“ organisierte (KOHLEBERGER 1999: 839).

Der Konsum der Landschaft

Landschaft kann durchaus als Objekt des Konsums betrachtet werden. Sie zählt dabei nicht zu den Orten, die per se für den Konsum gedacht sind, wie Märkte, Läden oder Shopping Malls, auch nicht zu den Orten, in denen schwerpunktmäßig das Räumliche konsumiert werden soll, wie Freizeit- und Vergnügungsparks, Flaniermeilen oder spezielle Shopping Malls. Sie ist vergleichbar zu den Konsumorten, die auch, aber nicht in erster Linie kommerzielle



Abb. 8 Der Keller am Waldrand südlich von Römmelsdorf ist ein Beispiel für das direkt mit einer Kegelbahn kombinierte Kellerhaus. Foto: Thomas Gunzelmann

Funktionen haben, wie Denkmäler, Museen, Schwimmbäder, Tiergärten, Parks, Städte und eben Landschaften¹⁴. Der Bierkeller selbst wäre in dieser Systematik ein früher Ort der Kommerzialisierung von Raum, also ein früher Vorläufer etwa des Freizeitparks, der materielle und immaterielle Konsumgüter gebündelt zur Verfügung stellt, darunter den Standort in einer möglichst romantischen Umgebung wie auch den Blick in eine schöne Landschaft.

Der Weg zum Keller

Wegen der topographischen und geologischen Rahmenbedingungen lagen die meisten Keller am Rand oder außerhalb von Siedlungen. Die Besucher hatten daher einen gewissen Weg zurückzulegen, dieser wurde jedoch nicht nur als notwendiges Übel aufgefasst, er war bereits Teil des Vergnügens Kellerbesuch.

So wurden Keller rasch zu beliebten Ausflugszielen. Die Gäste des Kellers in Stegaurach bei Bamberg wurden ausdrücklich als „Lustwandler“ bezeichnet (HELLER 1831: 241). Sogar die Zöglinge des katholi-



Abb. 9 Der als Allee ausgebildete Fußweg zum Ellinger Keller.
Foto: Thomas Gunzelmann

schen Internats „Aufseesianum“ in Bamberg wählten sich schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zweimal jährlich den Bierkeller in Debring als Ziel eines Schulausfluges, ein Fußweg von etwa ein bis zwei Stunden, den sie, begleitet von ihrer eigenen „Blechmusik zurücklegten, in der Stadt paarweise geordnet, außerhalb nach Belieben in kleinen Gruppen“ (SCHMIDT und SCHMIDT 2003: 39). Es wurde aber nicht nur „gelustwandelt“ schon zum Spielberger Keller des Jahres 1792 kam „alles, was gehen, reiten und fahren kann.“ (Journal von und für Franken 1792: 243).

Ein unterhaltsamer Weg zum Keller war sicher der mit dem neuen Verkehrsmittel Eisenbahn. Kaum war Forchheim im März 1844 an das Netz angeschlossen worden, nutzten Nürnberger Kellerfreunde „die schöne Gelegenheit auf der Eisenbahn in Zeit von 5/4 Stunden dahin gelangen.“¹⁵

Um den Weg möglichst angenehm zu gestalten, wurden landschaftswirksame Veränderungen vorgenommen. So wurde in Weißenburg ab 1844 eine etwa 2 km lange Lindenallee am Weg zu den Sommerkellern angelegt (RÖMHILD 2004). Eine ähnliche Allee im benachbarten Ellingen zum knapp 2 km entfernten Sommerkeller besteht noch heute (Abb. 9). Der Hofbräukeller bei Rosenheim zog seine Besucher auch „wegen der schattigen Allee an, die dorthin führte“ (MAIR 2003: 36) (Abb. 10). Zur besseren Vernetzung und Erreichbarkeit einzelner Keller ließen die Kellerbesitzer bisweilen auf ihre Kosten Wege anlegen, wie Adam Preu im Jahr 1841 von der Ludwigshöhe zur Jakobsruhe in Weißenburg (RÖMHILD 2004: 176).

Die „romantische“ Lage

Die Anlagebedingungen für lagerfähige Bierkeller brachten es mit sich, dass der Standort wie auch die direkte Umgebung durchaus als „romantisch“ – gerade in der Auffassung des 19. Jahrhunderts – bezeichnet werden konnten. Reiseführer und -beschreibungen wie auch werbende Zeitungsannoncen werden in dieser Zeit nicht müde, die schöne Lage von Kellern hervorzuheben. So etwa sei der Keller von Arberg durch „seine herrlich romantische Lage“ berühmt (CAMMERER 1834: 162). „Romantisch gelegen“ war der Sommerkeller des Gastwirts Haag von Oberdachstetten¹⁶, die „lebenslustigen Regensburger“ besuchten fleißig den „sehr schön gelegene[n] Sommerkeller“ von Prüfening¹⁷. In Zeitlarn traf man sich auf dem „waldesfrischen, romantischen“ Sommerkeller des Bierbräuers Götzfried¹⁸. Einen einen „schönern Vergnügungsplatz“ als Ziegelstein mit



Abb. 10 Die historische Postkarte zeigt die Schattenallee, die zum Rosenheimer Hofbräukeller führte und zugleich den Ausblick vom Keller. Hist. Postkarte

seinem „romantischen Felsenkeller“ „hat wohl nicht leicht ein anderer Ort aufzuweisen“¹⁹.

Die Reihe solcher Zuschreibungen ließe sich fast endlos fortsetzen. Damit wurden Bilder produziert, die zu einer Erwartungshaltung des Gastes führen, die dieser dann durch seinen Besuch in Form eines „visuellen Konsums“ einfängt²⁰. Festzustellen ist, dass schon vergleichsweise früh bei den Konsumenten des Bierkellers eine solche Haltung zu konstatieren ist, die einerseits vom aufkeimenden Naturverständnis des 18. Jahrhunderts und andererseits von einer Form des Naherholungs-Tourismus gespeist wird. In diesem Sinne hatten die Keller am besten romantisch, manchmal auch pittoresk, jedenfalls landschaftlich ‚schön‘ zu sein. Ein überwiegend (klein-)städtisches Publikum begann nun Gefallen am

vermeintlichen Naturerlebnis zu finden.

Viele Kellerstandorte brachten die gewünschten Lagemerkmale von sich aus mit, vor allem weil der ‚Felsen‘ beim Felsenkeller in irgendeiner Weise ja schon für die Funktion der Bierlagerung vorhanden sein musste. Allerdings waren die Felsen in weit weniger Fällen von der Natur gegeben als von Menschenhand herbeigeführt. In der Karsthöhle „Klausenhöhle“ bei Neuessing im Altmühltal wurde um 1860 in der „Unteren Klause“ ein Bierkeller eingerichtet, im Felsabri davor befand sich der Biergarten mit Kegelbahn (Abb. 11).

In einem Blockmeer der Rhätsandsteinstufe im Obermainischen Hügelland und somit in einem pittoresken ‚Felsenlabyrinth‘ befindet sich der Ebnetter Keller, auch hier wurden Schießstand und Kegel-

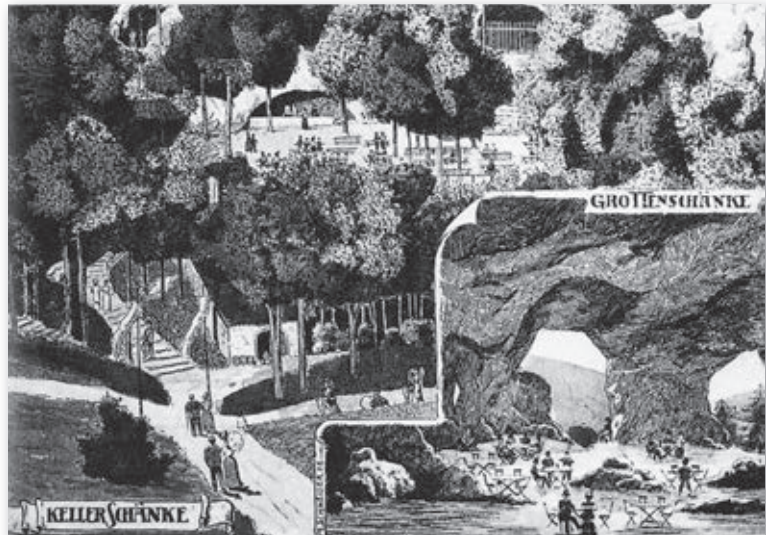


Abb. 11 Der Keller von Neuessing in der natürlichen Klausenhöhle. Hist. Postkarte.

bahn eingefügt. Die Mehrzahl der von Felsen dominierten Anlagen befindet sich jedoch in ehemaligen Steinbrüchen wie etwa in der Löwengrube bei Altdorf, die im 16. Jahrhundert als Steinbruch entstand, seit dem späten 17. als ‚Lustort‘ den Altdorfer Studenten diente und im beginnenden 19. Jahrhundert zum Bierkeller mit Kegelbahn in einer künstlichen Galeriehöhle umgewandelt wurde. Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Bierkeller in der sogenannten „Fingalshöhle“, auch ein Sandsteinbruch, der im späten 18. Jahrhundert als Aufenthaltsort adeliger Gesellschaften aus dem nahen Obernzenn und im 19. Jahrhundert als Sommerkeller diente. Für diesen nachträglich ‚romantisieren‘ Kellertyp stehen auch die nach der entsprechenden Szene aus der Oper Freischütz „Wolfsschlucht“ benannten wie etwa in Bamberg oder der Gfallerkeller bei Kiefersfelden.

Ähnlich ‚romantische‘ Lagen besaßen die Keller in Hohlwegen, die vor allem bei kleineren ländlichen Anlagen üblich waren. Bestes Beispiel hierfür mag der heute wieder bewirtschaftete Gambrinskeller in Unterhaid sein (GUNZELMANN und KREUZEDER 2009). Hohlwege, ehemalige Steinbrüche und Wald – „auf

waldiger Höhe unter dem grünen Dach von Eichen und Buchen“ – kombinieren die Forchheimer Keller. Für die überwiegende Mehrzahl aller Keller gilt jedoch, dass sie am Hang liegen, häufig am Hangfuß, aber auch in reiner Hanglage, in manchen Fällen auch an der Hangkante. Damit war fast automatisch ein weiteres, ganz wesentliches Charakteristikum der schönen, lieblichen, erhabenen Landschaft verbunden – der Ausblick.

Der Ausblick

Kaum ein Konsumangebot des Bierkellers wurde so heftig beworben wie der Ausblick – man kann den Eindruck gewinnen – noch stärker als das Bier selbst. Auch in diesem Zusammenhang dient erneut der Spielberger Keller als frühes Musterbeispiel. Die enthusiastische Beschreibung des Panoramablicks macht fast die Hälfte des Berichtes über diesen Ort aus. Der Blick wird schon damals als wesentlicher Grund genannt, diesen Keller zu besuchen (Journal von und für Franken 1792: 241). Der Felsenkeller in Schney wird 1793 als „der vorzüglichste Standpunkt der Eingangs geschilderten Aussichten“ beschrieben (Schney, ein Rittergut im Canton Baunach 1793: 82).

Der Blick in die Landschaft war in der längsten Zeit der Menschheitsgeschichte der spähe Blick des Jägers oder der besorgte Blick des Verteidigers. Wann er zu einem ästhetisch fundierten Blick wurde, ist umstritten. Das 18. Jahrhundert leistete auf mehreren Ebenen einen entscheidenden Beitrag hierzu (MARKOWITZ 1995). Schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts und damit lange vor Rousseaus *promeneur solitaire* werden etwa die „bewunderungswürdigen“ Ausblicke im frühen Kurort



Abb. 12 Der Tegernheimer Keller (Stadt Regensburg) als Ort der Familie mit Ausblick über das Donautal. Quelle: Museen der Stadt Regensburg (G 1936 Nr. 33)

Spa gerühmt²¹. Ebenso schulten die Werke der Gartenkunst, seien es die französischen Barockgärten oder die englischen Landschaftsgärten den Blick in die Landschaft, wenngleich zunächst für die Eliten der Zeit. Am Ende des Jahrhunderts scheint – so legen es die Bierkeller nahe, die ja nicht nur von den Eliten besucht wurden – der Konsum des Gutes Landschaft bei fast allen Schichten der Bevölkerung angekommen zu sein (Abb. 14). Dies hatte schon der bedeutende, wenn auch in seinen Wirkungen nicht unumstrittene Geograph Friedrich Ratzel 1898 erkannt, der vom „Bierkeller als Schule des Naturgenusses“ sprach. Er stellte fest: „Als sich die bayrischen Bierkeller nach Franken und an den Oberrhein ausbreiteten – es war vor etwa vierzig Jahren –, da wurde das Leben der Kleinstädter bereichert; sie ließen sich nun an schönen Sommerabenden mit ihren Frauen unter dem künftigen Schatten junger Roßkastanien nieder. Glücklicherweise hatten die Nachahmer den Bayern auch seinen landschaftlichen Sinn abgucken, mit dem diese ihre ‚Keller‘ an herrlichen Aussichtspunkten anzulegen pflegen.“²² Die Zeitstellung und die Richtung des von ihm dargestellten Diffusionsvorgangs treffen zwar nicht zu, aber dem Ergebnis ist aus heutiger empirischer Sicht durchaus zuzustimmen.

Im 19. Jahrhundert überbieten sich Annoncen der Kellerbetreiber



Abb. 13 Der kleine Keller von Schlappenreuth machte Werbung mit seiner schönen Aussicht.
Hist. Postkarte



Abb. 14 Biedermeierliche Gesellschaft auf dem Kleebaumskeller genießt den Ausblick über Bamberg. Lithographie, 1822, v. Eugen Napoleon Neureuther.

Quelle: Staatsbibliothek Bamberg SBB HVG 20/46.

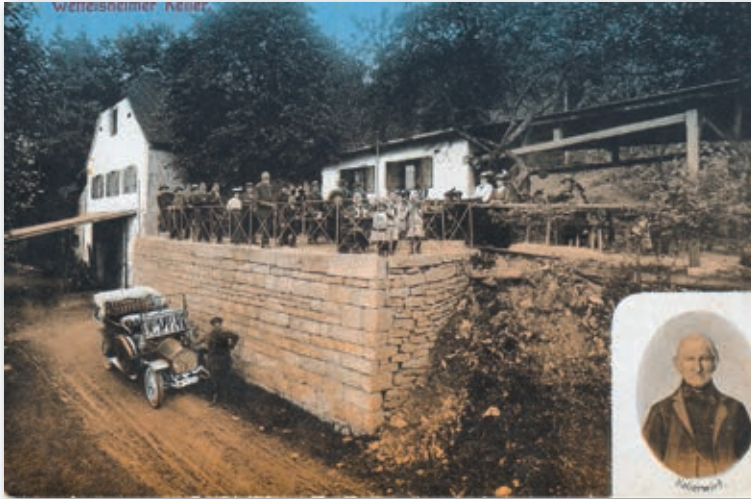


Abb. 15 Männer, Frauen und Kinder auf dem Wettelsheimer Keller um 1910.
Hist. Postkarte.

wie auch Reiseführer und -beschreibungen mit rühmenden Darstellungen der Ausblicke vom Keller. Stellvertretend für alle werden hier nur zwei Beispiele genannt. Der Duschlbräu in Bad Aibling warb 1871: „Das großartige Panorama (das ganze bayerische Gebirge) welches sich hier darbietet, wird nicht leicht zu treffen sein²³.“ Der „Fremdenführer von Würzburg und dessen nächsten Umgebungen“ von 1865 lobte fast gleichlautend: „Sehr lohnend ist der Besuch der Felsenkeller oberhalb von Hohenfeld, wo man ein Panorama genießt, wie wohl selten in diesem Umfange und dieser Mannichfaltigkeit anderwärts.“ (Neuester Fremdenführer von Würzburg und dessen nächsten Umgebungen 1865: 59). Man schaute aber nicht nur auf die prächtige freie Landschaft, sondern auch auf Städte. Der „Frankfurter Telegraph“ berichtete 1837 über den dortigen, neu eröffneten Felsenkeller: „Jetzt haben wir endlich etwas, was in Frankfurt bisher unmöglich schien, eine bayerische Bierwalhalla, einen Hopfentempel mitten auf dem Mühlberge. Die schönste Aussicht, die Frankfurt hat!“ (SPEYER und BEURMANN 1837: 353). In

Bamberg gab es im Fall des Bötttingerkellers einen „Vierkirchenblick“, der heute noch bestehende Spezialkeller bietet den vielleicht schönsten Blick auf die Welterbestadt.

Die Bedeutung des Ausblicks spiegelt sich nicht nur in der Werbung oder in Reiseführern wieder, sondern sie veranlasste die Kellerbetreiber auch zu baulichen Maßnahmen, die den Blick noch einmal verbessern sollten. Am eben erwähnten Duschlbräukeller erbaute man 1871 eigens eine „Veranda an der Gebirgsseite“, von wo aus der Blick noch besser zu genießen war. Beim Neubau des Duschl-

Kellers in Rosenheim 1895 wurde gar ein Aussichtsturm in das Kellergebäude integriert (MAIR 2003: 24). Der Brannenburger Keller (Lkr. Rosenheim) besaß um 1900 eine Aussichtsplattform am Kellerhaus. Der kleine Dorfkeller von Schlappenreuth (Lkr. Bamberg) erhielt einen Aussichtspavillon (Abb. 13). Auf dem beliebten Tegernheimer Keller bei Regensburg wurden schon um 1830 Fernrohre aufgestellt, um den Blick über die Donaulandschaft zu optimieren (Abb. 12)²⁴. Wenn vom Keller selbst keine Aussicht möglich war, so konnte die Umgebung einbezogen werden, wie in Brombach, wo der Wirt „eine neue Parkanlage an den gleich vom Keller steil aufsteigenden Bergen angelegt und an der Spitze desselben ein Rondell angebracht [hatte], von wo man eine herrliche Aussicht über das Rottthal genießt.“²⁵

Schluss

Freizeitkonsum braucht immer einen Ort im Raum (WÖHLER 2008). Der bewirtschaftete Bierkeller war ein solcher Ort in vergleichsweise hoher räumlicher Dichte, der zur gleichen Zeit ein Angebot für unter-

schiedlichste Formen des materiellen und immateriellen Konsums lieferte.

Er ist auch ein frühes, flächenhaft verbreitetes Phänomen für die kommerzielle Verwertung der Landschaft als Konsumgut: eine schöne, romantische landschaftliche Lage diene als Verkaufsargument. Damit erreichte man nahezu alle gesellschaftlichen Schichten, und Männer wie Frauen gleichermaßen. Er kann nicht nur als Motor der Kommerzialisierung von Freizeit im 19. Jahrhundert interpretiert werden, sondern auch als ein Baustein zur Demokratisierung (GUNZELMANN 2010: 48) (Abb. 6 u. 15). Er repräsentierte all diese Funktionen gebündelt im „langen 19. Jahrhundert“, um sie seit dem frühen 20. Jahrhundert schrittweise an stärker ausdifferenzierte Orte des Freizeitkonsums abzutreten. Gegen Ende des 20. Jahrhunderts war dieser frühe Konsumort fast verschwunden, seit den 1980er Jahren erlebt er eine bescheidene Renaissance, die allerdings häufig die authentischen baulichen und landschaftlichen Relikte dieses Ortes bedroht.

Literatur

ASSEL, A., CHRISTIAN HUBER, Ch. (2016): Münchens vergessene Kellerstadt. – Regensburg
 BOCLO, L. (1844): Der Begleiter auf dem Weser-Dampfschiffe von Münden nach Bremen. – Göttingen
 BREIBECK, O. E. (1978): Das fünfte Element der Bayern. – Regensburg
 BUNDSCHUH, J. K. (1802): Geographisch-Statistisch-Topographisches Lexikon von Franken, Bd. 1. – Ulm
 CAMMERER, A. A. C. (1834): Das Königreich Baiern in seiner neuesten Gestalt. – Kempten
 FENTSCH, E. (1989): Bavaria: Land und Leute im 19. Jahrhundert. Die kgl. Haupt- und Residenzstadt München. – München
 FIEDLER, Ch. (2004): Bamberg – die wahre Hauptstadt des Bieres. – Bamberg
 Stadt Forchheim (Hrsg.) (2015): 175 Jahre Annas Fest. Keller, Wald und Bier. – Erlangen

GISTEL, J. (1835): Reise durch Süd-Deutschland und Nord-Italien. – München
 GRAEBER, D. (2011): Consumption.– In: Current Anthropology 52/4, S. 489–511. Online verfügbar unter <http://www.jstor.org/stable/10.1086/660166>. 20-01-2019
 GUNZELMANN, Th., KREUZEDER, S. (2009): Die Unterhaider Kellergasse. Historisches Bierlager und Ausschankstätte im Grünen. – In: Heimat Bamberger Land 19/1, S. 15–22
 GUNZELMANN, Th. (2010): Bierlandschaft Bayern: Keller als historische Orte des Konsums. – In: Siedlungsforschung: Archäologie – Geschichte – Geographie 28, S. 7–53.
 GUNZELMANN, Th. (2014): Bierkeller in Franken – das Kulturlandschaftselement der Freizeit im langen 19. Jahrhundert. – In: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 74, S. 197–252
 GUNZELMANN, Th. (2017): Natur als Innovation. Die Landschaft historischer Kurorte als Therapeutikum. – In: Kurort und Modernität, Bd. 11, S. 99–128. – Würzburg
 HÄLTERLEIN, J. (2015): Die Regierung des Konsums. Wiesbaden 2015
 HAHN, M. (2013): Süffige Sommerfrische. Bierkeller im Landkreis Heidenheim. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg, 3/42, S. 153–158
 HASELBECK, F. (2008): Die Geschichte der Traunsteiner Bierkeller.–In: Jahrbuch des Historischen Vereins für den Chiemgau zu Traunstein 20, S. 88–107
 HAUFF, W. (1827): Der Affe als Mensch, Märchen-Almanach auf das Jahr 1827. – Stuttgart, S. 71–90
 HEERDE, W. (1974) Haidhausen. Geschichte einer Münchner Vorstadt. – München
 HELLER, J. (1831): Taschenbuch von Bamberg. – Bamberg
 HELLMANN, K.-U., ZURSTIEGE, G. (Hrsg.) (2008): Räume des Konsums: Über den Funktionswandel von Räumlichkeit im Zeitalter des Konsumismus. – Wiesbaden
 HELLMANN, K.-U (2008): Räume des Konsums: Zur Einführung. – In: Hellmann, K.-U., Zurstiege, G. (Hrsg.) (2008): S. 9–16
 HERPPICH, W. (2001): Das unterirdische Nürnberg. Von „geheimen Gängen“ und Felsengewölben. – Nürnberg 2. Aufl.
 HOPP, A. (1997): Jüdisches Bürgertum in Frankfurt am Main im 19. Jahrhundert. – Frankfurt

- JAKOB, A. (2005): Bierfest, Volksfest, Kultereignis. Die Entwicklung der Bergkirchweih von 1755 bis 2005. – In: Die Erlanger Bergkirchweih. Deutschlands ältestes und schönstes Bierfest. Geschichte, Bierkeller, Rummelplatz. – Erlangen 2005, S. 21–141
- Journal von und für Franken 1792, Bd. 5, S. 240–244 online verfügbar unter https://de.wikisource.org/wiki/Vom_Spielberger_Schlo%C3%9F_und_Bierkeller. 2019-01-29
- KOHLBERGER, A. (1999): Sommerkeller und Volkskultur. Beispiele aus dem ehemaligen Bezirksamt Uffenheim. – In: Jahresbericht / Heimatverein für den Landkreis Augsburg 26, S. 829–847
- KEIM, H. (2003): Kassel von A-Z: das Lexikon der Kasseler Begriffe. – Gudensberg-Gleichen
- KÖNIG, W. (2000): Geschichte der Konsumgesellschaft. – Stuttgart 2000
- LATURELL, V. (1997): Die Münchner Bier- und Wirtshauskultur. Geschichte und Geschichten von Brauereien und Bräuern, Bierkellern, Biergärten und Wirtshäusern in der Münchner Alltagskultur. – In: Volkskultur in München. – München, S. 48–164
- MAIR, K. (2003): Rosenheimer Bierkeller. Geschichte und Architektur der alten Bierkellerwirtschaften in Rosenheim. – In: Katalog zur Ausstellung „Auf den Keller Gehen - Alte Rosenheimer Bierkellerwirtschaften und die Stammtischgesellschaft des Fünferl-Vereins“ vom 18. September 2003 bis 29. Januar 2004 im Stadtarchiv Rosenheim. – Rosenheim
- MARKOWITZ, I. (1995): Ausblicke in die Landschaft. – In: „Landschaft“ und Landschaften im achtzehnten Jahrhundert, S. 121–156. – Heidelberg
- MANTHEY, U., JUNG, W., KRIEG, H. (1998): Hameln: Kaiserreich bis NS-Zeit. – Erfurt
- MUCK, J. A. (1792): Ueber Vorcheim. – In: Journal von und für Franken 4, S. 3–35
- F. N. (1865): Neuester Fremdenführer von Würzburg und dessen nächsten Umgebungen. – Würzburg 1865
- NORTH, M. (2003): Genuss und Glück des Lebens. Kulturkonsum im Zeitalter der Aufklärung. – Köln
- OSTENRIEDER, P. (1990): Rund ums Bier. Zur Geschichte der Oettinger Brauereien und Wirtshäuser. – Oettingen
- PATZER, G. (2004): Kleine Geschichte der Stadt Karlsruhe. – Karlsruhe
- PRINZ, M. (2003): Aufbruch in den Überfluss? Die englische „Konsumrevolution“ des 18. Jahrhunderts im Lichte der neueren Forschungen – in: Der lange Weg in den Überfluss. Anfänge und Entwicklung der Konsumgesellschaft seit der Vormoderne, S. 91–217 – Paderborn
- RATZEL, F. (1911): Glücksinseln und Träume: Gesammelte Aufsätze aus den Grenzboten. – Berlin
- ROBOLD, H.-W. (2001): Zur Entstehung und Geschichte der Felsenkeller im Schwandorfer Berg. – In: Schwandorf in Geschichte und Gegenwart 2, S. 449–487
- RÖMHILD, M. (2004): Die Entwicklung des Brauwesens und der Sommerkeller im Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen unter Berücksichtigung von geografischen, historischen, soziologischen und ökonomischen Aspekten. – Erlangen
- ROSSEAUX, U. (2006): Unterhaltung, Vergnügen und Erholung in Dresden 1694–1830. – Köln
- SCHMIDT, A., SCHMIDT, E. (2003): Der rothe Doktor von Chicago – ein deutsch-amerikanisches Auswandererschicksal. – Frankfurt
- SCHMIDT, J. A. F. (1839): Historisch-topographische Beschreibung der Bergstadt Ilmenau. – Ilmenau
- Schney, ein Rittergut im Canton Baunach (1793). – In: Journal von und für Franken Bd. 6, S. 78–82, hier S. 82; online verfügbar unter https://de.wikisource.org/wiki/Schney,_ein_Rittergut_im_Canton_Baunach. 2019-01-19
- SIEGRIST, H., KAEUBLE, H., KOCKA, J. (Hrsg.) (1997): Europäische Konsumgeschichte: Zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte des Konsums (18. bis 20. Jahrhundert). – Frankfurt am Main
- SIEGRIST, H. (1997): Konsum, Kultur und Gesellschaft im modernen Europa. Einleitung. – In: Siegrist, H., Kaelble, H., Kocka, J. (Hrsg.) (1997): S. 13–48
- SPEICH, D. (1999): Wissenschaftlicher und touristischer Blick. Zur Geschichte der „Aussicht“ im 19. Jahrhundert. – In: Traverse. Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire 3, S. 83–99
- SPEYER, W., BEURMANN, E. (Hrsg.) (1837): Frankfurter Telegraph. Blätter für Leben, Kunst und Wissenschaft, Bde. 1–4. – Frankfurt am Main
- STIHLER, A. (1998): Die Entstehung des modernen Konsums: Darstellung und Erklärungsansätze. – Berlin
- STRUVE, E. (1893): Die Entwicklung des bayerischen Brauwesens im neunzehnten Jahrhundert. Ein Beitrag zur deutschen Gewerbegegeschichte der Neuzeit. – Halle

SCHULZE, A. M. (1845): *Heimathskunde für die Bewohner des Herzogthums Gotha: Geographie des Herzogthums Gotha.* – Gotha

VON TETTAU, W. (1868): *Erfurt in seiner Vergangenheit und Gegenwart.* – Erfurt

TRENTMANN, F. (2018): *Herrschaft der Dinge. Die Geschichte des Konsums vom 15. Jahrhundert bis heute.* – München

URRY, J. (1990): *The tourist gaze. Leisure and travel in contemporary societies.* – London

WALTER, U. (1992): *Bierpaläste. Zur Geschichte eines Bautyps.* – München

WALTHER, K. (1974): *Die Sommerkeller im Bamberger Raum. Eine sozialgeographische Untersuchung.* – Erlangen

WÖHLER, K. (2008): *Raumkonsum als Produktion von Orten.* In: Hellmann, K.-U., Zurstiege, G. (Hrsg.) (2008): 69–83

Anmerkungen

- 1 Von Bedeutung hierfür vor allem das Werk von Trentmann 2018. Davor aber auch schon u. a. Hälterlein 2015, Prinz 2003: 91–217, König 2000, Stihler 1998, Siegrist u.a. 1997.
- 2 Zu den „Räumen“ im Verhältnis zum Konsum aus eher aktualistischer Perspektive der Konsumsoziologie der Sammelband Hellmann und Zurstiege (2008), zu Landschaftsräumen aus historischer Perspektive bisher etwa Rosseaux (2006) und Gunzelmann (2010): 7–53.
- 3 Trentmann (2018), im Original „*Empire of Things*“.
- 4 Konsum umfasse almost all forms of human self-expression or enjoyment; kritisch beleuchtet diese Sichtweise Graeber 2011: 489. Der Autor kommt zum Schluss, dass der Konsumbegriff eben nicht ein Analyseinstrument, sondern eher eine Ideologie sei, Graeber 2011: 502.
- 5 Möglicherweise ist das Recht des Ausschanks noch viel älter, da es ursprünglich nicht mit dem Jahrmarkt, sondern mit dem Vogelschießen in Verbindung stand, vgl. Jakob (2005): 37.

- 6 Gewerbegesetz von 1825; zitiert nach Heerde 1974: 106.
- 7 Allgemeine Zeitung von und für Bayern. 4. Jg. Nr. 67 vom 16. Juni 1837.
- 8 vgl. Journal von und für Franken 1792: 241, über den Spielberger Keller.
- 9 Vgl. Würzburger Tagblatt 1837, Nr. 155, 7. Juni 1837, S. 636.
- 10 Zit. n. Karl Bauer, Regensburg. Aus Kunst-, Kultur- und Sittengeschichte. Regensburg 1970, 486–487.
- 11 Nürnberger Zeitung 12. Jg. Nr. 158 vom 7. Juni 1845.
- 12 Vgl. Tagblatt der Stadt Bamberg 1849, Nr. 85 vom 9. Juli 1849.
- 13 Besucherzahlen Bergkirchweih bis zu 1,3 Mill., Annafest ca. 500.000; zum Annafest s. Stadt Forchheim (Hrsg.) (2015).
- 14 Vgl. dazu das Vier-Feld-Schema von Hellmann 2008: S. 11–12.
- 15 Nürnberger Zeitung, 12. Jg. Nr. 139 vom 19. Mai 1845.
- 16 Fränkische Zeitung Nr. 130 vom 4. Juni 1869.
- 17 Neue Münchener Zeitung Nr. 256 vom 16. Oktober 1858.
- 18 Neues bayerisches Volksblatt Nr. 189 vom 13. Juli 1870, S. 754.
- 19 Nürnberger Zeitung 12. Jg. Nr. 134 vom 14. Mai 1845.
- 20 Es handelt sich um visual consumption nach John Urry 1990: 3, der die Güter nicht verbraucht, sondern als Produktion und Reproduktion von Zeichen zu sehen ist. Dazu auch Speich 1999.
- 21 So im Führer des Barons von Pöllnitz von 1734, vgl. Gunzelmann 2017: 113.
- 22 Ratzel 1911: 297; der in diesem Sammelband abgedruckte Beitrag „Das deutsche Dorfwirtshaus“ erschien erstmals im „Grenzboten“ 1898.
- 23 vgl. Annonce von Xaver Wild, Schuh- und Duschlbräu, Bad Aibling, Beilage der Fliegenden Blätter, Bd. 54, München, 3. Juni 1871, Nr. 1351, S. 23.
- 24 Vgl. die Darstellungen des Kellers von um 1830 und von 1865; Stadtmuseum Regensburg G 1936-31 u. G 1936-33.
- 25 Kurier für Niederbayern. Landshuter Tag- u. Anzeigebblatt, 20. Jg. Nr. 156 vom 8. Juni 1867. ■